



# Die kleine schmierige Sabine

So nannte man sie geringschätzig, denn sie hielt nichts auf sich. Verlodert und verlottert schlürfte sie über die Gasse des Franzosendorfs, wenn sie Brot beim Bäcker holte, um die Mäuler ihrer vier Kinder zu stopfen. Das Jüngste war von einem deutschen Soldaten, der bei ihr im Quartier wohnte.

Zwei Jahre lebten sie schon zusammen, der Deutsche und die Französin, aber sie konnte noch ebensowenig deutsch sprechen als er französisch. Und doch verstanden sie sich. Verstanden sich so gut, daß der Storch prompt einen kleinen Peter brachte. „Peter“ ließ ihn die glückliche Mutter taufen, nicht etwa „Pierre“, denn sein deutscher Vater hieß ja auch „Peter“. Die Bourgeoisie des Dörfchens verachtete die schmierige Sabine seitdem noch mehr als zuvor, denn die Rechnung war auch ohne den deutschen Namen einfach genug: Als der kleine Peter ankam, war schon über ein Jahr verstrichen, seit Sabinens Gatte als Artillerist nach Paris einberufen worden war. Kaum war er fort, war die deutsche Invasion gekommen und mit ihr Peter senior, der dann seinen Vaterfreuden entgegenlebte. Also: die schmierige Sabine war auch innerlich schmierig, das war doch klar!

Als Peter junior schon die ersten Schritte machte, kam ein Tag: Die französische Artillerie war wild geworden, sie schmiß den Deutschen Eisen entgegen wie noch nie. Den großen Peter zerfetzte eine Granate. Sabinen schrien es französische Mädchen höhrend ins Gesicht. Sie lachte, denn das war doch nicht zu glauben. Dann

kam Peters Kamerad und machte sich ihr verständlich: „Beaucoup Bum — Bum — Peter kaput!“ Wie sie stand und ging, rannte sie zur Kompagnie-Schreibstube. Ja, es hatte schon seine Richtigkeit: Peter lag im Geschützschuppen seiner Minenwerferabteilung aufgebahrt.

Sabine heulte wie ein gequälter Hund. — Sie wollte bei dem Toten im Schuppen bleiben. Das durfte sie nicht, aber in der Nacht ist sie bis zum frühen Morgen in ihrer Küche gesessen und hat ein Kissen gestickt. Bei Kerzenlicht hat die kleine schmierige Sabine mit seltsam-unirdischen Augen, aus denen sie immer wieder das Naß wischen mußte, um sehen zu können, das Kissen gestickt und ist so über Nacht eine Heilige geworden.

Das Kissen hat sie dem Toten unter den Kopf legen dürfen. Und dann ist sie auf ihren Speicher gestiegen und hat aus dem Dachfenster der Beerdigung zugeschaut. Und als der Friedhof wieder leer war, ist sie hingeschlichen und hat einen ganzen Arm voll Blumen auf Peters frisches Grab gelegt, die kleine, schmierige Sabine.

Und dann lebte sie dem Tag entgegen, den ihr ihre Nachbarinnen gönnten, dem Tag des Abzugs der Deutschen, dem Tag der Widergewinnung des Dörfchens durch die Franzosen, dem Tag der Heimkehr ihres Gatten. Der schlug sie tot, ohne viel Aufhebens.

Und so endete das Leben dieser kleinen, schmierigen Frau, der keiner ihres Orts eine Träne weihte. Mir war sie diese Träne wert, die kleine selige Sabine.

Walter Jensen.